

Liebe Gemeindeglieder, der vierte Sonntag nach Ostern trägt den Namen „Kantate“, also „Singet!“
Im Wochenspruch aus Psalm 98,1 heißt es: „Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“

Und das Singen hat die christliche Gemeinde ja von Anfang an geprägt. Gemeinsam Singen können wir noch nicht, aber die Infektionszahlen in unserem Landkreis liegen nun seit zwei Wochen unter einer Inzidenz von 300, sodass wir jetzt **am Sonntag, den 2. Mai wieder vor der Schule im Freien Gottesdienst feiern können**. Dabei gilt: Maskenpflicht, 2m Mindestabstand und Kontaktdaten hinterlassen.

Herzlich grüße ich Sie und wünsche Ihnen eine gute neue Woche – Ihr Pfarrer Stefan Engelhart

Predigt zu Apostelgeschichte 16, 23-34 / Sonntag Kantate / 2.5.2021

Der heutige Predigttext hat auch mit dem Singen zu tun, und zwar mit Liedern in der Nacht:

*(Paulus und Silas waren in Philippi verhaftet worden.)*²³Nachdem man sie hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Kerkermeister, sie gut zu bewachen.²⁴ ... Der warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.

²⁵Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und stimmten Gott einen Lobgesang an, und die anderen Gefangenen hörten sie.²⁶Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, sodass das Gefängnis erbebte. Und sogleich öffneten sich alle Türen und von allen fielen die Fesseln ab.

²⁷Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf auffuhr und sah die Türen des Gefängnisses offen stehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen.²⁸Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!²⁹Der aber forderte ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen.³⁰

Und er führte sie heraus und sprach: Ihr Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde?³¹Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!³²Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.

³³Und er nahm sie zu sich noch in der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen³⁴und führte sie in sein Haus und bereitete ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.

Paulus und Silas waren gefangen. Und als die Nacht am tiefsten war, da begannen sie, Loblieder zu singen. Lieder der Freiheit – so wie Miriam am Schilfmeer sang, als Gott die Israeliten vor der Armee des Pharaos gerettet hatte, als sie ans rettende Ufer kamen. Paulus und Silas sangen wie die Jünger am Pfingstfest, als die lähmende Angst vorbei war und sie sicher wussten: „Der auferstandene Christus hat uns seinen Geist geschenkt!“

Das sind nur zwei Beispiele von vielen in der Bibel, wo Menschen Gott loben, wenn die Not überwunden ist. Nur: Bei Paulus und Silas war die Not ja noch da!

Heißt das: Wir müssen das auch tun? Mitten in der Not schon Loblieder singen? Wie die drei Männer im Feuerofen bei König Nebukadnezars: Das apokryphe Buch „Stücke zu Daniel“ berichtet von ihnen. Sie beten und singen, während die Diener des Königs nicht aufhören, mit Pech und dürrem Reisig den Ofen anzuheizen, in den man sie zur Strafe gesteckt hat. Aber dann geschieht das Wunder und sie überleben. Müssen wir das auch tun? Mitten in der Not schon Loblieder singen? Und dann wird alles gut?

Das glaube ich nicht. Da ist zum Beispiel das Buch Jona, das von diesem flüchtenden Propheten erzählt, der im Bauch des Fisches eingeschlossen war. In Jona 2,1ff lesen wir:

Der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zum HERRN im Leibe des Fisches:

Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes und du hörtest meine Stimme.

*Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN,
und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.*

Im Bauch des Fisches sang Jona keine Loblieder, auch wenn das manchmal behauptet wird. Vielmehr betete Jona und schrie seine Verzweiflung heraus. Und ich denke an Jesus am Kreuz, der auch seine Not herausgeschrieben hat mit den Worten des 22. Psalms: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“

Es ist normalerweise doch so: Wir singen (oder singen mit), wenn es gut läuft: Im Stadion, wenn die Lieblingsmannschaft Meister wird, oder wenigstens nicht absteigt. Oder wenn eine Wahl gewonnen, wenn ein Ziel erreicht ist. Wenn Glück uns umgibt, dann ist Zeit zum Jubeln und Singen. Das ist weltlich so – und in der Bibel auch.

Und wenn die Angst nach unserer Seele greift und die Not uns überrollt, dann werden wir erst einmal stumm oder weinen und klagen. Das ist ohne Gott so – und mit ihm auch!

Ich habe mich gewundert bei manchen Predigten, die ich zu unserem Text gelesen habe, wie leichtfertig da gesagt wird: Ein Loblied singen, und schon geht's dir gut. Wie viel realistischer

ist Paulus, wenn er der Gemeinde in Rom schreibt (Röm. 12,15): „*Freut euch mit den Freuenden, und weint mit den Weinenden!*“

Warum gibt es denn in der Bibel so viele Klagepsalmen, wenn es Gottes Wille wäre, dass wir unsere Not immer gleich mit einem Loblied zudecken sollten? Es ist doch offensichtlich so: Vor Gott sollen wir die sein, wie wir eben sind: Fröhlich oder traurig, zweifelnd oder gewiss, voll des Lobs oder voll der Klage.

Aber warum singen Paulus und Silas dann Loblieder im Gefängnis? So laut und begeistert, dass man sie im ganzen Gefängnis hörte. Was ist passiert bei den beiden? Ich glaube, hier erleben wir etwas, das wir alle schon einmal erfahren haben: Dass Lieder des Glaubens nämlich Kraft geben – und zwar gerade auch dann, wenn es um uns und in uns dunkel ist. **Das Singen kann von ganz innen kommen, als Ausdruck unserer Gefühle. Aber es kann Gott sei Dank auch von außen zu uns kommen.**

Wohl jeder, der auf einem Weg der Trauer war, hat z.B. im Gottesdienst schon Lieder mitgesungen, auf die er selbst in dieser Situation nie gekommen wäre. Es zwingt mich ja niemand. Niemand muss und kann immer alles mitsingen. Manchmal kommen mir Tränen und ich kann nicht mitsingen – oder ein Lied passt einfach nicht zu mir. Manchmal will ich schweigen. Ich singe nicht immer alle Lieder mit, die andere – oder ich selbst – ausgesucht habe.

Aber dann holt mich manchmal ein Lied auch ab, holt mich heraus aus meinen dunklen Gedanken. **Gott selbst schenkt seine Kraft**, und dann lobe ich ihn mit Worten, die ursprünglich nicht meine eigenen sind, aber zu meinen eigenen werden.

Wir sind ja alle Kinder des Individualismus und glauben, dass nur das, was aus uns selbst herauskommt, echt sein kann. Aber das stimmt nicht! Wir leben alle von Texten, von Melodien, von Liedern, die ursprünglich nicht die eigenen waren, aber es irgendwann geworden sind.

Das ist der Sinn z.B. der Psalmen, dass wir zu Gott nicht *nur* mit eigenen Worten reden, sondern auch mit fremden Worten beten. Und so den Mut bekommen zu klagen, oder die Kraft bekommen, ihn zu loben – weil wir manches nur sagen und glauben können mit Hilfe dieser zunächst fremden Worte: „Gott, mein Fels, mein König, meine Burg, mein Hirte“, das ist ja nicht unsere Alltagssprache und doch kann sie unserer Seele Türen öffnen, die sonst verschlossen blieben.

Wir haben wahrscheinlich alle schon einmal diesen wunderschönen Satz des bengalischen Dichters und Nobelpreisträgers Rabindranath Tagore gelesen: „**Der Glaube ist der Vogel, der schon singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.**“ Im Glauben stimmen wir öfters Lieder an, die mehr besingen, als wir augenblicklich im Herzen haben.

Darum gibt es eine so große Nähe zwischen der Musik und dem Glauben. Zwischen Liedern und Vertrauen. Zwischen der inneren und der äußeren Stimme. Rabbi Nachmann aus Brazlow sagt: „Tränen öffnen Tor und Tür, Gesang lässt Mauern einstürzen.“ Und dem, was dabei dann von innen kommt, ist außen nichts gewachsen. Keine Mauer, kein Gefängnis, keine Todeszelle, keine Drohung. Paulus und Silas jedenfalls sangen. Sie sangen mitten in der Nacht ihren Lobpreis, Lieder und Psalmen, die sie auswendig und inwendig kannten.

Und dann: Ein Erdbeben, das die Fesseln und Türen öffnete, die Mauern aber stehen lies. Mitten in der Nacht befreite Gefangene, die sich nicht aus dem Staub machten. Und mitten in der Nacht ein verstörter **Gefängnisaufseher**. Auch er wurde befreit und fand mit seiner ganzen Familie, seinem ganzen „Haus“ zum Glauben.

Er konnte frei werden, weil Paulus und Silas nicht flüchteten, sondern bei ihm blieben. Er konnte frei werden, weil Silas und Paulus mehr hatten als ihre eigenen Gedanken, ihre eigenen Worte. Weil sie mehr hatten als ihr eigenes Leben und die Sorge darum, selbst wieder frei zu werden. Weil sie **Worte und Lieder und Leben von Christus** hatten. Und so lernte der Gefängnis-aufseher, ihr Lied mitzusingen. Er spürt die Liebe seiner Opfer und die Kraft ihres Glaubens. Er entdeckte die herrliche Weite der Liebe Gottes. Er lernte die Realität des Auferstandenen kennen.

Eine religionslose Kollegin an meiner früheren Grundschule sagte einmal zu mir, als sie uns im Reli-Unterricht singen hörte: „Ihr Christen seid fast die Einzigen, die heute noch singen!“

Und wir haben ja allen Grund dazu! Auch wenn es das gemeinsame Singen im Gottesdienst, in unseren Gruppen und im Chor zur Zeit nicht geht: Alleine können wir singen – nicht nur mitten in der Nacht wie Paulus und Silas. Und die Lieder sind oft Engel auf dem Weg zur Befreiung. Sie sagen uns, dass mehr da ist als nur wir selbst. Dass die Gemeinschaft der Glaubenden da ist – und Christus selbst ist da, bei uns und über uns. Gott sei Dank. Amen